

Kunst und Bühne.

Wien, 2. Oktober.

Crust Stöhr.

61. Ausstellung der Sezession 21. September bis Ende Oktober 1918.)

Am 17. Juni 1917 starb Crust Stöhr. Geboren am 1. November 1860 in St. Pölten als der Sohn eines Instrumentenmachers, trat er im Jahre 1877 in die Kunstgewerbeschule in Wien ein, die ihm jedoch keine Anregung bot. Nach längerem Fernbleiben von Wien besuchte er in den Jahren 1879 bis 1887 die Wiener Akademie der bildenden Künste. Bald nach seinem Abgange von derselben entstanden schon seine ersten eigenartigen Bilder, welche die schwierigen malerischen Vorwürfe, das Wesen des Mondlichtes und des künstlichen Lichtes malerisch wiederzugeben, versuchen. Als die Zeitschrift „Der Iacrum“ gegründet wurde, war er einer der ersten und eifrigsten Mitarbeiter, der nicht nur Zeichnungen, sondern auch zahlreiche poetische Beiträge beisteuerte. Nach schwerer Erkrankung an einem Nervenleiden, die ihn eine Zeitlang in eine Nervenklinik brachte, fand er in glücklicher Ehe seine Gesundheit wieder und lebte nach vorangegangenen unruhigen Wandertagen bis zum Ausbruch des Krieges den größten Teil des Jahres am Wocheiner See, dessen Umgebung er in zahlreichen Bildern darstellte, einige Monate des Jahres auch in Meß und St. Pölten. Der Ausbruch des Krieges vertrieb ihn aus seinem Heim, ein unruhiges Wanderleben begann wieder, das alte Nervenleiden stellte sich wieder ein und nach längerem Leiden erlöste ihn der Tod am 17. Juni 1917.

Die Sezession hat eine Ehrenpflicht gegen ihr Mitglied erfüllt, indem sie sein Lebenswerk in einer Gedächtnisausstellung vereinigte. Die Ausstellung umfaßt nicht nur den künstlerischen Nachlaß Stöhrs, sondern auch die meisten seiner übrigen Werke aus Privatbesitz sowie aus dem Besitze der k. k. Staatsgalerie.

Der reichhaltige Katalog wird eingeleitet durch eine liebevoll geschriebene Würdigung Stöhrs aus der Feder von Josef Engelhart und einem Lebensabriß des Künstlers von Karl Graf. Folgegeben sind ihm außer zahlreichen Abbildungen der schönsten malerischen Werke Proben aus Stöhrs kunstphilosophischen Schriften, Gedichten, Kompositionen und Briefen.

Aus Engelharts Würdigung des Künstlers seien folgende Stellen wiedergegeben: „Die Natur hatte ihn wohl mit einem Uebermaß von Talenten ausgestattet, ihm aber zugleich die Gesundheit und Kraft vorenthalten, der quellenden Fülle im Innern völlig Herr zu werden. So fehlt denn, trotz häufiger Anläufe dazu, Stöhrs Werken, die in kräftiger Lebensfreude wurzeln, die Harmonie, Selbstquäleret, Dämonen, Todessehnen häufen sich. Immer kehren neben freundigen, sonnendurchglänzten Landschaften und hellen Frauengestalten, schwere, dunkle, melancholische Töne auf seinen Bildern wieder. Sonne und Mond, Frohsinn und Schwermut in stetem Wechsel — um die Sonne zu schildern, muß er einen Anlauf nehmen — im Mondlicht schwelgt er — die Schwermut bleibt sein eigentliches Gebiet. Viele seiner Schöpfungen der Malerei verdanken ihr Dasein einem Traume... In alten Werken aber strömt es von Einfällen, nirgends ist etwas kümmerlich, verschwendend, schöpft er aus der reichen Fülle seiner stummenden, vor nichts zurückschreckenden Phantasie... Man wird oft finden, daß die Vorwürfe der Bilder nicht rein malerischen, sondern dichterischen oder musikalischen Ursprunges sind...“

„Trotz seines eminenten zeichnerischen Könnens war Stöhr ein ausgesprochenes Kolorist — die Frische seiner Naturstudien, das liebevolle Versenden in irgendein künstlerisches Problem (wie oft hat er die Kirche zu St. Johann am Wocheiner See gemalt!) zeigen seine starke Neigung zur Farbe. Rein koloristisch genommen, wirken seine Farben eher kalt, das sanfte, malerische Blau kehrt immer und überall wieder. Merkwürdigerweise fand Stöhr, dieser ruheloße Geist, Muße und Geduld, sein Material selbst herzustellen; die Malmittel, Oele, Firnisse, zu waschen, zu bleichen und sie erst nach jahrelanger Probe zu verwenden...“ „Maler, Dichter, Musiker und Philosoph — man wird an den Künstler der Renaissance erinnert — doch welcher Unterschied zwischen jenen strotzend gefunden, brutalen Kraftmenschen... und dieser Innennatur, rechtlich bis zur Selbstquäleret, opferfreudig für das von ihm als richtig Erkannte, zu bescheiden, und nicht robust genug, um sich und seine Talente mit dem oft nötigen Egoismus ins rechte Licht zu setzen.“

In zehn Sälen des Ausstellungsgebäudes sind 269 Bilder zur Schau gestellt, fertige Bilder, meist Oelgemälde und kleine Oelstizzen, oft mehrere zu einem Bilde, so daß man an einigen fesselnden Beispielen den Verdegang des Gedankens und der Ausführung verfolgen kann, Gouachen, Aquarelle, Feder- und Tuschezeichnungen, sowie einige Radierungen. Unendlich mannigfaltig sind die Vorwürfe, die er behandelt, Bildnisse, Altstudien, Landschaften, Innenräume, Studienköpfe, religiöse, allegorische und sonstige Bilder. In den meisten seiner Bilder spiegelt sich der melancholische Charakter ihres Schöpfers wieder. Seine Landschaften sind meist Nacht- oder Dämmerlichtstudien, ernst düstere Landschaften meist aus der Wocheiner Gegend. Bleiches Mondlicht und bläuliche Schatten

(für den bläulichen Ton hat er eine ganz besondere Vorliebe) sind besonders häufig vertreten. Seine Altstudien sind er gern in eine Landschaft, selten in hellen Sonnenschein, wenngleich er auch dessen malerische Wiedergabe trefflich beherrscht, sondern meist in dämmeriges Dunkel. Mit Vorliebe malt er auch die traulichen Innenräume seines Vaterhauses, sowie wiederholt seine geliebten Eltern. Die Bilder, durchwegs fein und poetisch empfunden, sind vielfach auch fein und sorgfältig durchgeführt, einiges allerdings auch mehr skizzenhaft, die eigentlichen Skizzen mit großer Sicherheit und scharfer Charakteristik hingesezt, oft kleine Meisterwerke.

Im ersten Saale fesseln uns vor allem eine prächtige Altstudie (23), eine blühende Mädchengestalt, auf einem Stuhle sitzend, ferner eine andere Altstudie (8), darstellend ein lachendes Mädchen, „Adam und Eva“ (7), der „Abschied der Jugend“ (17) und ein schönes Landschaftsbild vom Wocheiner See mit dem Triglas (24). Eines seiner schönsten Bildnisse ist im zweiten Saale das „Bildnis des Herrn A.“ (31). Hier finden wir auch sein Jugendbildnis (44) und Bildnisse seiner Frau (43, 45). Die gemütlichen alten Stuben des Vaterhauses sind in Feder- und Kreidezeichnungen (60—68) im dritten Saale besonderer Beachtung wert. Im sechsten Saale sehen wir einige der bedeutendsten Bilder Stöhrs, vor allem seine letzte große Schöpfung, vielleicht sein reifstes Werk, das Christusbild (107) aus dem Besitze der Staatsgalerie, Christus am Kreuze, umgeben von den Müheligen und Beladenen, die zu ihm stehen, ein Kunstwerk, das bei allem Realismus der Darstellung feinstes poetisches Empfinden zeigt. Im selben Saale ist noch besonders die „Mondnacht“ (109), ebenfalls aus dem Besitze der Staatsgalerie zu erwähnen sowie das eigenartige, fast ganz in tiefstes Dunkel gehüllte Bild „Adam und Eva — Tod und Teufel“ (105). Im nächsten Saale fällt uns vor allem sein letztes Selbstbildnis auf (120), dann ein überaus stimmungsvolles, poetisches Bild „Nacht“ (128) sowie das schöne Pastell „Nahmacht“ (124). Im achten Räume sind vorwiegend die bereits gemürdigten, prächtigen Landschaftsstizzen vertreten (136—146). Erwähnt muß noch werden eine gelungene Altstudie „Im Freien“ (150), sowie das Oelgemälde „Nacht am Weiser“ (142). Der nächste Raum zeigt uns Stöhrs Kunst von der sonntigen, heiteren Seite. Eine reizende Altstudie „Morgendämmerung“ (163), „Zwei Alte im Freien“ (184), ein „Buchenwald“ (165), ein „Akt im Freien“ (169), ein Mädchen im Frühlingwald darstellend, ein „Mädchen im Buchenwald“ (174) sind hier besonders hervorzuheben. Unter den Gemälden, die den nächsten Raum füllen, ist das schönste, eines der schönsten Bilder der ganzen Ausstellung, „Die Nacht“ (184), ein herrliches Weib mit erastem Antlitz, in schwarzem Gewande, von den Bergen, die den Hintergrund bilden, herabschwebend, halb hingelagert, das seine dunklen Schleier zur Landschaft herniederlenkt. Der letzte Raum ist den Radierungen und Zeichnungen gewidmet. Von den Studien fällt vor allem ins Auge der Studientopf zum vorgenannten Bilde „Die Nacht“; von den Radierungen sind die „Weihnachtsmärkte“ (211), keine stimmungsvolle Märkte mit denen Stöhr seine Freunde zu beschenken pflegte, hervorzuheben.

Besonders anziehend sind in diesem Räume die Tuschezeichnungen zu den Gedichten Stöhrs, die im „Der Iacrum“ erschienen (210), aus dem Besitze der Albertina, Zeichnungen, die teilweise zu dem Besten gehören, was Stöhr geschaffen, zu den besten zeichnerischen Leistungen der letzten Zeit zu zählen sind.

Nach Schluß der Ausstellung wird der größte Teil der Werke in Sezessionsgebäude am 28. und 29. Oktober zur Versteigerung gelangen.

rf.